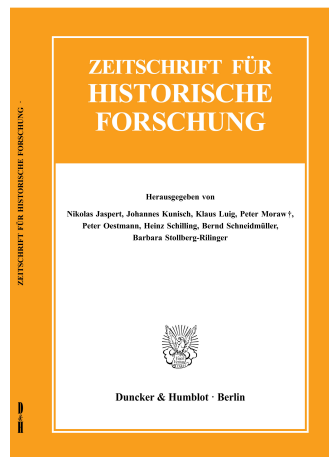


Citation style

Müsegades, Benjamin: review of: Ulrike Denk, *Alltag zwischen Studieren und Betteln. Die Kodrei Goldberg, ein studentisches Armenhaus an der Universität Wien, in der Frühen Neuzeit*, Göttingen: V & R unipress, 2013, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 42 (2015), 4, p. 762-763, DOI: 10.15463/rec.291019984

First published: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 42 (2015), 4



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

angeboten hätte. Ohne Zweifel ist die hier vorliegende Arbeit als Abschlussarbeit in einem positiven Sinne sehr bemerkenswert und bietet gerade mit Blick auf die Lokalgeschichte neue Einblicke. Eine umfassende Einordnung der gewonnenen Ergebnisse in die inzwischen bereits recht umfassenden Forschungsdebatten (die zudem trotz Drucklegung 2013 nur bis 2009 rezipiert wurden) und eine weiterführende Diskussion in stadtvergleichender Perspektive bietet die Arbeit hingegen nicht, aber das kann angesichts des Entstehungskontextes als Magisterarbeit letztlich auch nicht erwartet werden.

Ulrike Ludwig, Erlangen

*Denk*, Ulrike, Alltag zwischen Studieren und Betteln. Die Kodrei Goldberg, ein studentisches Armenhaus an der Universität Wien, in der Frühen Neuzeit (Schriften des Archivs der Universität Wien, 16), Göttingen 2013, V & R unipress / Vienna University Press, 437 S. / Abb., € 59,99.

Nicht nur an der vormodernen Universität selbst, sondern auch in der bisherigen Forschung fristeten die als *pauperes* bezeichneten armen Studenten ein Randdasein. Dies liegt vor allem darin begründet, dass die Forschungsobjekte selten als überlieferungswürdig angesehene Quellen hinterlassen haben, so dass nur der Blick der jeweiligen Obrigkeiten auf die universitären Armen rekonstruiert werden kann.

Entsprechend stößt die zu besprechende Arbeit in eine Forschungslücke. Ulrike Denk beschäftigt sich im Rahmen einer Fallstudie mit der Kodrei Goldberg, einem studentischen Armenhaus im Umfeld der Universität Wien. Anders als der Titel es vermuten lässt, beginnt die Untersuchung bereits im 15. und endet im 18. Jahrhundert. Die Autorin setzt sich nach der gut strukturierten Einleitung, in welcher sie unter anderem den Begriff der *pauperes* intensiv diskutiert, in einem umfangreichen zweiten Kapitel mit den Ergebnissen der bisherigen allgemeinen und auf Wien bezogenen universitätsgeschichtlichen Forschung auseinander. Den Schwerpunkt legt sie hierbei auf den korporativen Charakter der Universität, die einzelnen Fakultäten, die Typologie der Studenten, die Studienkosten und die Möglichkeiten der Studienfinanzierung. Das Herzstück der Arbeit bildet die Untersuchung der Kodrei Goldberg im dritten Kapitel. Denk gelingt es auf Grundlage vielfältiger ungedruckter Quellen, vor allem aus dem Wiener Universitätsarchiv, Organisation und materielle Ausstattung dieser Institution sowie die Zusammensetzung ihrer Bewohner darzustellen. Anhand des Provisors Andreas Weissenstein, der Ende des 16. Jahrhunderts an der Kodrei wirkte, zeigt sie die Handlungsspielräume und das Unterrichtskonzept einer leitenden Persönlichkeit des Armenhauses auf. Nach einem kurzen Abschnitt über die Haltung der Obrigkeit zu den universitären Armen und der Zusammenfassung folgt ein prosopographischer Anhang zu nachweisbaren Funktionsträgern und Scholaren, die mit dem Goldberg in Verbindung standen. Abgerundet wird die Arbeit durch ein Glossar zu zentralen universitätsgeschichtlichen Begriffen wie „Deposition“ oder „Kanzler“ und ein Register.

Die Stärke der Arbeit liegt zweifellos in ihrer Quellennähe. Denk gelingt es, deutlich herauszustellen, dass die soziale Stellung als *pauper* zwischen Selbst- und Fremdschreibung pendelte. Wer mittellos war, bekam etwa bei der Immatrikulation die Einschreibgebühr erlassen. Es konnte daher attraktiv sein, sich in bestimmten Situationen selbst als arm zu bezeichnen. Entsprechend vorsichtig müssen Quellen wie Matrikeln gelesen werden. Überzeugend sind auch die Ergebnisse, welche die Autorin zu den Studienkosten und der Zusammensetzung der Armenhausbewohner vorlegen kann. Ihre Ergebnisse stellt Denk über die gesamte Untersuchung hinweg in der Kontext der Forschung zu anderen Universitäten im Reich.

Kleinere Mängel stören allerdings an einigen Stellen den ansonsten positiven Gesamteindruck. So fehlt eine Diskussion darüber, was die Autorin unter dem titelgebenden „Alltag“ versteht. Zudem fällt auf, dass das zweite Kapitel sich hauptsächlich darauf beschränkt, auf über 100 Seiten die Ergebnisse der österreichischen Forschung und vor allem die grundlegenden Untersuchungen und Überblicksartikel von Rainer Christoph Schwinges zu referieren. Eine Auseinandersetzung mit der in den letzten Jahren vor allem von Marian Füssel geprägte Forschung zum Rang an der frühneuzeitlichen Universität fehlt ebenso wie ein tiefergehender Blick auf die grundlegenden Studien zu vormoderner Armut und Randgruppen, die Otto Gerhard Oexle und Frank Rexroth vorgelegt haben. Irritierend ist zudem, dass vielfach gut verfügbare Quellen wie universitäre Matrikeln oder die Briefe des Erasmus von Rotterdam nicht nach den kritischen Ausgaben, sondern aus der Sekundärliteratur zitiert werden (z.B. 106, 112, 237).

Trotz der beschriebenen Monita liegt mit der Studie von Ulrike Denk eine Arbeit vor, welche einen wertvollen Beitrag zur Forschung zu den universitären *pauperes* leistet. Es bleibt zu hoffen, dass dies zu weiteren Untersuchungen anzuregen vermag.

Benjamin Müsegades, Heidelberg

*Lipp*, Charles, *Noble Strategies in an Early Modern Small State. The Mahuet of Lorraine (Changing Perspectives on Early Modern Europe, 14)*, Rochester 2011, University of Rochester Press, VIII u. 249 S. / Abb., £ 55,00.

Die Adelsgeschichte der letzten Jahre hat eine Reihe von Studien hervorgebracht, die adlige Familienverbände unter sozial- und kulturgeschichtlichen Aspekten untersucht haben; zu nennen sind etwa Jonathan Spanglers Buch über die Guise (Spangler, *The Society of Princes*, 2009) oder Claire Chatelains Untersuchung über die Miron, eine Familie des Pariser Amtsadels (Chatelain, *Chronique d'une ascension sociale*, 2008). Dieser Ansatz hat sich als sehr fruchtbar erwiesen. In den Blick gekommen ist insbesondere, in welchem Ausmaß frühneuzeitliche Adlige in Familienstrategien eingebunden waren und wie sehr Adelsfamilien bewusst und gezielt als Kollektive handelten – indem sie den einzelnen Familienmitgliedern einerseits Rückhalt boten, von diesen andererseits aber auch einforderten, dass sie ihre Lebensplanung und Karriereentscheidungen den übergeordneten Interessen des Familienverbandes unterordneten.

Bisher jedoch haben sich solche Untersuchungen auf den Adel in großen Staaten wie Frankreich konzentriert; Charles Lipp nimmt nun mit den Mahuet eine Adelsfamilie des Herzogtums Lothringen in den Blick. Dabei betont er zu Recht, dass das frühneuzeitliche Europa zwar reich an solchen kleinen Gemeinwesen war, dass die Geschichtswissenschaft diese aber vernachlässigt hat, da die meisten von ihnen nicht zu Vorläufern heutiger Staaten wurden, sondern in größeren Einheiten aufgegangen sind.

Die Leitfrage Lipps gilt einer bestimmten Art von Familienstrategien, und zwar denjenigen, die er als „strategies of status“ bezeichnet; es geht also um die Frage, wie die Familie versuchte, zuerst einen Platz in der adligen Elite Lothringens zu erlangen und diese Position in der Folge nicht nur zu verteidigen, sondern auszubauen. Die Mahuet gehörten nicht zur *ancienne chevalerie*, also dem alteingesessenen mittelalterlichen Adel Lothringens; vielmehr waren sie *anoblis*, Geadelte, die erst am Ende des 16. Jahrhunderts durch eine herzogliche Urkunde in den Adelsstand erhoben wurden.

Die Einleitung behandelt neben Theoriefragen die genealogischen Forschungen, die die Mahuet in der Frühen Neuzeit betrieben – in der Hoffnung, Dokumente ausfindig zu